

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Zeugungspreis: mit den Beilagen, „Lider der Woche“ Landmanns Sonntagblatt, etc. durch die Post Nr. 240 ohne Beihlag, durch Boten Nr. 2. — Frei Haus monat. Erhältlich werktäglich nachmittags. Einjahrsnum. 10 M. Sonntags- 70 Pf. Geschäftsstelle: Kälberstr. 4 (Hauptstr.) und Osterstr. 38. — Im Falle überer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.



Anzeigenpreis: für den 8. geräumten Millimeterraum 10 Pfg. im Restraum 20 Pfg. für 2 geräumte 40 Pfg. für 3 geräumte 60 Pfg. für 4 geräumte 80 Pfg. für 5 geräumte 100 Pfg. für 6 geräumte 120 Pfg. für 7 geräumte 140 Pfg. für 8 geräumte 160 Pfg. für 9 geräumte 180 Pfg. für 10 geräumte 200 Pfg. für 11 geräumte 220 Pfg. für 12 geräumte 240 Pfg. für 13 geräumte 260 Pfg. für 14 geräumte 280 Pfg. für 15 geräumte 300 Pfg. für 16 geräumte 320 Pfg. für 17 geräumte 340 Pfg. für 18 geräumte 360 Pfg. für 19 geräumte 380 Pfg. für 20 geräumte 400 Pfg. für 21 geräumte 420 Pfg. für 22 geräumte 440 Pfg. für 23 geräumte 460 Pfg. für 24 geräumte 480 Pfg. für 25 geräumte 500 Pfg. für 26 geräumte 520 Pfg. für 27 geräumte 540 Pfg. für 28 geräumte 560 Pfg. für 29 geräumte 580 Pfg. für 30 geräumte 600 Pfg. für 31 geräumte 620 Pfg. für 32 geräumte 640 Pfg. für 33 geräumte 660 Pfg. für 34 geräumte 680 Pfg. für 35 geräumte 700 Pfg. für 36 geräumte 720 Pfg. für 37 geräumte 740 Pfg. für 38 geräumte 760 Pfg. für 39 geräumte 780 Pfg. für 40 geräumte 800 Pfg. für 41 geräumte 820 Pfg. für 42 geräumte 840 Pfg. für 43 geräumte 860 Pfg. für 44 geräumte 880 Pfg. für 45 geräumte 900 Pfg. für 46 geräumte 920 Pfg. für 47 geräumte 940 Pfg. für 48 geräumte 960 Pfg. für 49 geräumte 980 Pfg. für 50 geräumte 1000 Pfg. für 51 geräumte 1020 Pfg. für 52 geräumte 1040 Pfg. für 53 geräumte 1060 Pfg. für 54 geräumte 1080 Pfg. für 55 geräumte 1100 Pfg. für 56 geräumte 1120 Pfg. für 57 geräumte 1140 Pfg. für 58 geräumte 1160 Pfg. für 59 geräumte 1180 Pfg. für 60 geräumte 1200 Pfg. für 61 geräumte 1220 Pfg. für 62 geräumte 1240 Pfg. für 63 geräumte 1260 Pfg. für 64 geräumte 1280 Pfg. für 65 geräumte 1300 Pfg. für 66 geräumte 1320 Pfg. für 67 geräumte 1340 Pfg. für 68 geräumte 1360 Pfg. für 69 geräumte 1380 Pfg. für 70 geräumte 1400 Pfg. für 71 geräumte 1420 Pfg. für 72 geräumte 1440 Pfg. für 73 geräumte 1460 Pfg. für 74 geräumte 1480 Pfg. für 75 geräumte 1500 Pfg. für 76 geräumte 1520 Pfg. für 77 geräumte 1540 Pfg. für 78 geräumte 1560 Pfg. für 79 geräumte 1580 Pfg. für 80 geräumte 1600 Pfg. für 81 geräumte 1620 Pfg. für 82 geräumte 1640 Pfg. für 83 geräumte 1660 Pfg. für 84 geräumte 1680 Pfg. für 85 geräumte 1700 Pfg. für 86 geräumte 1720 Pfg. für 87 geräumte 1740 Pfg. für 88 geräumte 1760 Pfg. für 89 geräumte 1780 Pfg. für 90 geräumte 1800 Pfg. für 91 geräumte 1820 Pfg. für 92 geräumte 1840 Pfg. für 93 geräumte 1860 Pfg. für 94 geräumte 1880 Pfg. für 95 geräumte 1900 Pfg. für 96 geräumte 1920 Pfg. für 97 geräumte 1940 Pfg. für 98 geräumte 1960 Pfg. für 99 geräumte 1980 Pfg. für 100 geräumte 2000 Pfg.

Nr. 30

Freitag den 5. Februar 1926

166. Jahrgang

Verbot der nationalen Verbände?

Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, soll in den nächsten Tagen im Reichstag die Durchberatung des vor etwa sechs Wochen eingebrachten Entwurfs einer Ergänzungsgesetzgebung zum Reichsgesetz vom 22. März 1921 erfolgen. Der Entwurf, der sich auf dem Verlangen der Entente nach Verbot aller militärischen Vereine aufbaut, wurde im Reichsinnenministerium fertiggestellt. Er berücksichtigt die von der Gegenseite geforderte Auflösung aller Verbände, die sich angeblich direkt oder indirekt mit militärischen Angelegenheiten und Übungen befassen, oder die mit dem Reichswehrministerium in irgendeiner sachlichen oder beruflichen Verbindung stehen könnten.

Da man nun ja gekannt sein, was von dem demokratischen Innenminister ausgestellt worden ist.

Freiheit für die deutsche Luftfahrt gefordert.

Eine Entschließung des Auswärtigen Ausschusses. Im Auswärtigen Ausschuss des Reichstags wurde unter Vorsitz des Abg. Gergel (Dnr.) zunächst die Frage des Luftverkehrs behandelt. Nach längerer Aussprache wurde folgende Entschließung mit allen gegen eine Stimme angenommen:

„Der Auswärtige Ausschuss hat die Mitteilungen des Herrn Reichswehrminister über den Kenntnis genommen und spricht den Wunsch aus, daß bei den Pariser Verhandlungen die weitestgehenden Bestimmungen der Versailler Vertrags hinsichtlich der Beschränkungen der deutschen Luftfahrt beseitigt werden. Die Gültigkeit der geographischen Lage, ebenso wie die für uns sprechenden Bestimmungen des Völkerrechts, geben uns die Möglichkeit, sowohl für die wirtschaftliche, als auch für die sportliche und wissenschaftliche Luftfahrt volle Freiheit zu verlangen. Der Auswärtige Ausschuss ersucht die Regierung, die Verhandlungen in diesem Sinne zu führen.“

Es folgte eine umfangreiche Diskussion über das Abwehrverbot und die damit zusammenhängenden Schiedsgerichtverträge, wobei es jedoch zu Beschüssen des Ausschusses nicht kam.

Eine unverständliche Maßnahme.

Der Flughafen Köln immer noch für den englischen Verkehr.

London, 4. Febr. Nach der „Times“ haben die Deutschen Behörden den Flughafen in Köln für den Luftverkehr mit London für weitere zwei Monate der Imperial Airways freigegeben. Die „Zeit.“ erzählt hierzu, daß die Nachricht tatsächlich zutrifft. Der deutsche Luftverkehr wird erst vom 1. April ab wieder aufgenommen werden, und es wird von dem Ausgang der Pariser Verhandlungen abhängen, ob und in welcher Form von diesem Zeitpunkt ab der Kölner Flughafen dem internationalen Luftverkehr unter Beteiligung anderer Staaten zugänglich gemacht werden kann.

Italienische Ausgangsformen nach Vocarno.

„Deutsche Schweinefragen“.

Nom., 4. Febr. Die Handelskammer in Vogen stellt fest, daß sich die deutsche Boykott gegen Italien bereits bemerkbar macht, und protestiert dagegen mit der Begründung, die Exporteure selbst wollten von einem solchen Boykott nichts wissen.

Der hiesige „Impero“ erklärt in diesem Zusammenhang, es wäre herrlich, wenn der Boykott verwirklicht werden würde, denn dann könnte man nicht mehr die Schweinefragen der Deutschen.

Die österreichische Großdeutsche Volkspartei hat sich der Boykottbewegung gegen Italien angeschlossen.

Eine Anfrage wegen der Vorgänge in Südtirol.

Wien, 4. Febr. Die Großdeutsche Volkspartei hat im Nationalrat eine Anfrage an den Bundeskanzler wegen der Vorgänge in Südtirol gerichtet. Der Bundeskanzler wird aufgefordert, wegen der Wahrung der Interessen der österreichischen Staatsbürger in Südtirol bei der italienischen Regierung vorzulegen zu werden, und falls ein betragsreicher Schritt ergebnislos verlaufen sollte, beim Bitterbund die Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Die Regierung soll weiter, falls die Ausweisung österreichischer Staatsbürger aus Südtirol erfolgen sollte, Gegenmaßnahmen ergreifen.

Duellverbot für Beamte.

Der Reichstag fordert eine entsprechende Gesetzesvorlage.

Im Reichstag wurde gestern nach kurzer Beratung in Anwesenheit des Reichsministers des Innern Dr. Kütz das Duellverbot über die Führenabfindung, das bis zum 30. Juni 1926 gelten soll, in zweiter und dritter Lesung mit Zweidrittelmehrheit gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Volksigen angenommen.

Es folgte dann die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes über Militärgerichte und militärgerichtliche Verfahren. Gegen sozialistischen und kommunistischen Widerspruch wurde die Vorlage in zweiter und dritter Lesung angenommen. Die sozialdemokratische Entschließung, die Disziplinarstrafordnung dahin zu ändern, daß nur rechtskräftige Disziplinarstrafen vollstreckt werden können, wurde abgelehnt.

Eine Zentrumsentschließung, die einen Gesetzesentwurf fordert, durch den für alle im öffentlichen Dienst stehenden Personen die Selbstverweigerung zum Zweikampf und die Ausnahme einer solchen Herausforderung als Grund zur Entlassung bzw. der schließlichen Lösung des bestehenden Vertragsverhältnisses bestimmt wird, wurde mit 216 gegen 125 Stimmen bei vier Enthaltungen angenommen.

Dagegen stimmten die Deutschnationalen, die Volkspartei, die Sozialisten und die Zentrumspartei. Ein von den Sozialdemokraten eingebrachter Gesetzesentwurf im Sinne der Entschließung des Zentrums wurde dem Rechtsausschuss überwiesen.

Dann vertagte sich das Haus auf Freitag.

Blutige Auseinandersetzungen kommunistischer Arbeiter in Berlin.

Berlin, 4. Febr. Vor dem Eingang zum Bahnhof Straßlaus-Kummersburg wurden heute nachmittag zwölf deutsch-nationale Arbeiter der Knorr-Bremse-Fabrik von etwa hundert kommunistischen Arbeitern überfallen und mißhandelt, wobei ein Arbeiter schwer verletzt wurde. Die Täter flohen. Der Grund des Überfalles dürfte in Meinungsverschiedenheiten über Lohnforderungen zu suchen sein.

Aus Anlaß der Zusammenkünfte am Wilhelmplatz in Charlottenburg hatten die Kommunisten für Donnerstagabend einen Demonstrationstag angedeutet. Hierbei kam es am Wilhelmplatz in Charlottenburg zu Zusammenstößen. Ein Polizeiwachtmeister wollte einen Kommunisten festhalten, wurde aber umringt zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Er erlitt schwere Verletzungen. Ebenso wurden zwei Ballanten durch Steinwürfen und Faustschläge nicht unbeschädigt verletzt.

Die „Abrüstungsfrage“ in der Praxis.

Paris, 5. Febr. Aus Washington wird gemeldet, daß dem Abgeordnetenhause ein Gesetzesentwurf zugegangen ist, der für das Militärbudget 1926 Kredite von 329 581 924 Dollar vorsieht. Der Betrag übersteigt um 1 087 000 Dollar die budgetären Voraussetzungen und übersteigt um 195 000 Dollar das Militärbudget des laufenden Finanzjahres. Der genannte Gesetzesentwurf sieht folgende Befehle vor: 12 000 Offiziere und 123 000 Mann. Die gegenwärtigen Befehle betrafen sich auf nur 11 000 Offiziere und 118 000 Mann.

Empfänge bei Briand.

Paris, 5. Febr. Ministerpräsident Briand empfing gestern den englischen Botschafter Lord Crewe. Die Unterredung bezog sich auf die Befriedigung der Abrüstungsfrage und den bevorstehenden Eintritt Deutschlands in den Bitterbund.

Ferner traktierte der päpstliche Nuntius Briand einen Besuch ab und sprach das Bedauern des Vatikans zum Zwischenfall aus, der sich bei der Messe in Konstantinopel ereignete, wo dem französischen Vertreter die apostolischen Ehrenbezeugungen infolge eines Mißverständnisses nicht erteilt wurden.

Eine Niederlage Donners in der Kammer.

Berlin, 5. Februar. Wie die Morgenblätter aus Paris melden, nahm die Kammer nach längerer Aussprache gegen die Ablehnung Donners den Antrag auf offene Auslegung der Steuererlässe mit 285 gegen 252 Stimmen an.

Der französische Kommunistenführer Cachin wurde am gestrigen Tage wegen Aufregung zum militärischen Angehörigen zu 15 Monaten Gefängnis und 2000 Franc Geldstrafe verurteilt.

Der französische Arbeitsminister de Monzie hat sich gestern wegen der Lohnforderungen der lothringischen Eisenbahner nach Straßburg beggeben.

„Produktionsstatistik.“

Wir beifügen neben anderen schönen Nummern auch ein sogenanntes „Statistisches Reichsamt“, dessen Aufgabe es ist, statistische Berechnungen über unsere Wirtschaftslage, über den Bevölkerungsstand und über andere Dinge anzustellen und ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit und der Regierung als Material darzubieten. Dieses Amt hat, das man feststellen werden, in vielen Fällen nicht nur einwandfrei, sondern geradezu vorbildlich gearbeitet, wodurch es sich vorteilhaft von vielen Nummern seinesgleichen in anderen Ländern unterscheidet, wo die sogenannte Zweckstatistik in hoher Blüte steht. Aber in einer Angelegenheit ist ihm doch ein ganz böses und gänzlich unveränderliches Fehler unterlaufen. Es stellt seit einiger Zeit regelmäßig sogenannte Produktionsstatistiken auf, deren Zahlenmittlung auf das verlässliche korrekt ist, wo aber eine Vergleichsmethode angewandt wird, gegen die der Alerkärteste Einwand zu erheben werden kann. Dieser Einwand ist endlich denkwürdiger Weise von den Abgeordneten Dr. Reichert, Rejente und Genossen in einer dem Reichstag vorgelegten Interpellation erhoben worden, die darauf hinweist, daß sich aus solcher Vergleichsmethode Fehlschlüsse allerbedenklicher Art ergeben, Fehlschlüsse, die auch dadurch, daß sie von dem Wirtschaftsminister Deutschlands, dem Reparationsagenten, übernommen werden, Deutschland mit den allerhöchsten Schädigungen bedrohen.

Nun hat das amtliche B. I. B., offenbar aus dem Statistischen Reichsamt selbst, eine Stellungnahme erhalten, die sich gegen diese Interpellation wendet. Zuerst wird behauptet, die Steigerung des deutschen Produktionsvolumens als Verbesserung des Standes der deutschen Wirtschaft deuten können. Diese Behauptung ist einfach unrichtig, und sie wird durch den Schlußfolger widerlegt, der im Bericht des Reparationsagenten steht und der ausführt, daß die deutsche Warenherstellung und Warenbereitstellung bereits begonnen hätte, den Leistungen der Vorkriegszeit zu ahneln. Man kann es dem Reparationsagenten eigentlich nicht verdenken, wenn er einen solchen Schluß zieht und auf Grund dieses Schlußes der Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß Deutschland die ihm auferlegte Reparationslast sehr wohl zu tragen vermag und daß eine Revision des Dawespaktes gar nicht in Frage kommt, da ja Deutschland bereits wieder soweit gelangt ist, daß seine Produktion und sein Warenvertrieb dem Vorkriegsstand sich annähert. Herr Gilbert kann sich ja auf das ihm von Statistischem Reichsamt übergebene Material stützen, das solchen Optimismus durchaus zu rechtfertigen scheint, wenn man die angewandte Vergleichsmethode nicht unter die Lupe nimmt.

Diese Vergleichsmethode ist einfach horrend. Man vergleiche die heutige Produktion nicht mit der Gesamtproduktion der Vorkriegszeit, da das deutsche Reich im Osten und Westen industrielle und agrarische Ueberkapazitäten besitzt, die ihm nun genommen sind, sondern zieht direktzufolge entsprechend dem verlorenen Lohn, einen Prozentsatz ab und stellt dann diese fiktiv errechneten Hefen in Vergleich zu den heutigen Produktionszahlen. Davon, daß das alte Reich ein in sich geschlossener Wirtschaftsorganismus war, dem die Abrechnung eines Teiles der gesamten Produktion entfiel, höchst verarbeitende Industrien des anderen Teiles nicht einging, davon haben die Herren vom Statistischem Reichsamt offenbar nichts gehört, wie ihnen auch unbekannt geblieben zu sein scheint, daß der heutige Bevölkerungsstand sich nur mehr um etwa 6 Prozent unter dem Bevölkerungsstand der Vorkriegszeit hält und daß trotzdem diese Bevölkerung durch eine Wirtschaft ernährt werden muß, die in ihren wichtigsten Zweigen, in der Landwirtschaft und vor allem in den Schlüsselindustrien bis zu 40 Prozent in der Produktion beschränkt worden ist. Gegen den gefährlichen Unfug solcher Produktionsstatistik muß mit allen Mitteln Front gemacht werden.

Die tschechoslovakische Sprachverordnung.

Prag, 5. Febr. Gestern wurde die Regierungsvorordnung zum Sprachgesetz veröffentlicht. Sie regelt den Sprachgebrauch für eine Reihe von Ministerien, Staats- und Verwaltungsbehörden und bedeutet

einen weiteren Schritt zur vollständigen Abschaffung des öffentlichen Lebens und zur Festlegung der tschechischen Sprache nicht nur als Staats-, sondern auch als Verkehrsprache.

Sämtliche Staatsbehörden haben ihre Amtsbanden grundsätzlich nur in der tschechischen Sprache vorzunehmen. Eingaben an die Behörden müssen zurückgeliefert werden, wenn sie in einer Minderheitensprache eingebracht werden. Erledigt werden sie nur in der Staatsprache. Ausgenommen hier von sind nur die Eingaben an die Steuerbehörden. Der Bericht ist nur in der Staatsprache zu verhandeln. Ein Antrag in der Staatsprache ist nur für solche Bezirke getroffen worden, in denen die nationale Minderheit der Bevölkerung 20 Prozent ausmacht. Staatsbeamte können in Zukunft nur Personen werden, die Staatsprache vollständig beherrschen. Das gilt auch für die Gerichtswesen. Somit können auch in deutschen Bezirken nur 20 Prozent zu diesem Amte beauftragt werden.

Wäsche Wäsche

Wie bringen in der Woche vom 8. bis 13. Februar weiße Waren aller Art zu enorm billigen Preisen zum Verkauf. Mengenabgabe vorbehalten.

Verkauf nur
lomet Dorral

Kinder-Wäsche
Mädchenhemden mit Besatz, 40 bis 90 lang, von 0,85 bis **2,35**
Mädchenhemden mit Stickerei u. Besatz, 40 bis 90 lang, von 1,20 bis **3,10**
Mädchen-Beinkleider mit Stickerei, 50 bis 55 lang, von 1,20 bis **2,20**
Kinder-Nachthemden 60 bis 110 lang, von 3,00 bis **6,00**
Tailenröcke 40 bis 90 lang von 1,60 bis **3,50**
Knabenhemden 40 bis 85 lang von 0,85 bis **2,85**

Damen-Wäsche
Damen-Tag-Hemd mit Rangette 1,75 1,50 **0,95**
Damen-Tag-Hemd mit Stickerei 2,20 1,95 **1,85**
Damen-Nachthemden m. Stickerei 4,25 3,90 **3,50**
Damen-Prinzeßröcke mit Stickerei 3,90 3,25 2,75 **2,25**

Herren-Wäsche
Herren-Tag-Hemd Faltenbrust 5,00 **4,00**
Herren-Overhemden Pique-Einfaß 8,50 **6,50**
Herren-Stehkragen versch. neue Formen 4fach **0,50**

Wäschestoffe
Hemdentuch starkfäbig, 70,80 cm 1,00 0,90 0,75 0,60 **0,50**
Renforcee und Makotuch feinfäbig, 80 cm breit 1,20 1,00 0,90 0,75 **0,65**
Lousianatuch in Zeinenausschüttung, 80 cm breit 1,20 1,10 1,00 0,80 **0,65**
Hausfrauentuch ohne Füllmaterial, Marke Treffer, 80 cm breit, sehr zu empfehlen, 1,20 1,00 **0,90**
Linnen für Bettbezüge Kissenbreite 1,20 0,90 **0,80**
Deckenbreite 2,00 1,50 **1,35**
Stangenlinnen und Damastbezüge Kissenbreite 2,0 1,50 1,25 **1,20**
Deckenbreite 3,00 2,50 2,25 **2,00**

Linnenbezüge Decke und Kissen geflickt, der Doppelbezug (2 Decken, 4 Kissen) für Mk. 34,00 22,00 **19,00** besonders empfehlenswert

Lakenbreite in Linnen, Creton und Hausluch, 150/160 breit 3,00 2,50 **1,95**
Ferner: Wäsche-Stickereien, Taschentücher, Kleiderstoffe, Kleider, Blusen, Spitzen usw.

Gardinenstoffe
Künstler-Garnituren Etamin 13,75 10,75 **3,75**
Künstler-Garnituren aus Engl. Tüll 11,75 8,75 6,75 **4,75**
Halbvores. a. Etamin u. Engl. Tüll 4,95 3,50 1,95 **1,35**
Etamin Stückware 1,25 0,95 0,85 **0,65**
Bettdecken, zweifaltig aus Etamin und Engl. Tüll 11,75 9,75 7,75 **6,75**
Ranten und Scheibengardinen besonders preiswert.

Nullreife außerordentlich preiswert.
Handtücher
Küchenhandtücher grau Gebild 40 cm breit 0,60 0,55 **0,45**
Küchenhandtücher grau Dreil 45 bis 48 breit 0,90 0,80 **0,60**
Stubenhandtücher rein Leinen Saquad und Dreil geflickt 1,65 **1,50**
Stubenhandtücher weiß, geflickt, Dreil 45/48 breit 1,- 0,90 **0,80**
Polier- und Staubtücher 0,45 **0,18**
Bisätücher 0,45 **0,25**
Damen- u. Kindertaschentücher v. 0,10 an **0,20** an Herren-Taschentücher v. 0,20 an

Otto Dobkowitz, Merseburg

Entenplan 8.

Auf den Wäscheplan im Lichtspielpalast „Sonne“ vom 5. bis 11. Februar weiße ich besonders hin.

Dankagung!

Für die innige Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen
Karl Mehnert.
Merseburg, den 5. Februar 1926.

Kuffhäuser-Jugendgruppe Merseburg
Verein ehem. 36er
und alle Merseburger Kriegervereine.
Erstes Zusammentreten

Sonntag, den 7. Februar 1926, 1.45 Uhr nachmittags im Neuen Schützenhaus*. Jugendliche beiderlei Geschlechts werden zu zahlreichem Erscheinen aufgefordert. Bloß.

Zur Unterbringung

der Teilnehmer des Lehraanges für Laienspieler u. Musik im Dienste der Jugendpflege
vom 13 bis 20 Februar werden einfache Bürgerquartiere (Nachttauer und Morgenkaffee) gesucht. Angebote mit Preisangabe erbeten beim Bezirksjugendpfleger Hempel, Zeffnerstr. 2.

Volksstanzabend.

Veranstaltet vom Märkischen Volksstanzrevue. Leitung: Elich Janzig u. Eliche Gario-Berlin.
Sonabend, d. 13. Febr., abds. 8 Uhr im Schloß.
Sonntag, d. 14. Febr., nachm. 4 Uhr Gartenfest.
Vortragsfolgen, die zum Eintritt berechtigten 30 Pf. in der Stollbergischen Buchhandlung vom 9. Februar an.
Reiseausflug für Jugendpflege.

Die Sparlame Hausfrau

kauft nur



Auch zum Vermischen mit Bohnenkaffee wohlgeeignet.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Teichers Möbelhaus

Halle a. S., Gr. Steinstr. 82' (Kein Laden)
offertier ganze Ausstattungen,
wie Einzelmöbel preiswert
Besitze erhalten Zahlungs-erleichterung
zu Kassapreisen.

Neu zu verkaufen.

Zu erf. in der Gp. d. 31
Bis 25 H. täglich
nachweislich verdient.
Prospekt gratis.
Buka-Versand-Abt. 517.
Leipzig, Schiffschlag 34.

Abbruch!

Auf Grube „Pauline“, Dörstewitz sind Abbruchmaterialien, wie Mauerreste, Dachstuhl, Bauholz und Brennholz ab 18. 1. 26 zu verkaufen.

Wasserschlüssel vorhanden.
Otto Kalk, Bangehölz, Bad Lauchstädt.

Ich erhalte am Sonnabend, den 6. d. Monats eine große Ladung allerbeste hochtragende und frischmilchende



Milch
sowie
hochtragende
Kälber

und stelle selbige preiswert zum Verkauf.
Louis Harberger
Viehimport Tel. 28 Merseburg.

Empfehle meine
Phoenix
Anker
Möbler
Mähmaschinen

dieselben nähren vor- und rückwärts, flicken und stopfen und haben Stugellagergestell.

Sprehmähmaschinen
verschiedene Ausführungen.

Reichhaltige Auswahl!

Max Schneider, Merseburg
Schmolestraße 19. Telefon 479

Zuverlässige Frau

für Nacht- und Dienstdienst einer Restauration gesucht. Schriftliche Angebote um: K. 122 an die Gp. d. 31.

Verdingung.

Für den Bau der Medizinischen Poliklinik in Halle a. S. sollen die Temperararbeiten verbunden werden. Angebotsunterlagen sind 3 Beträge von 2,- Mk. erhältlich im Neubauamt bei Herrn Bauführer P. i. n. e. Halle a. S. Magdeburger Straße 17.

Verdingungstermin: Montag, den 22. Februar 26, vorm. 10 Uhr im Neubauamt.



Landwehr-Berein
Sonabend, d. 6. Febr. abends 8 Uhr Kameradchaftliches Beisammensein mit Sängern im „Tivol“ Der Vorstand.

Billa! Billa!



Hauschlächter!

Empfehle beste Waren:
Bießer, Rummel, Hasloran, Neumürze, Galpeter, Salz, Bindfaden, Spiritosen, Sbarren, frisch geröstenen Kaffee
D. Trasdorf
Rumarkt 6.



Freitag, den 5. Februar 1926.

Die Steuerpraxis für die Landwirtschaft.

Die Steuerhinterzogenen der Landwirtschaft nehmen ein immer größeres Ausmaß an. Es handelt sich dabei nicht nur darum, daß die gesetzlichen Steuern an sich heute in einem Maße überhöht sind, sondern vielmehr in dem Umfange, in dem die Steuerhinterziehung durch die durch eine reichlich ausreichende Praxis eine Reihe von mittleren und unteren Steuerbehörden die an sich schon bedeutende Steuerlast noch wesentlich vergrößert wird, so daß sich hier und da bereits die Entrüstung der betroffenen Landwirtschaft, deutlich Luft gemacht hat. Hierzu nimmt die folgende Anfrage Bezug, die im Reichstage vom Abgeordneten L. u. b. e. n. d. e. r. und anderen Mitgliedern der Fraktion der Deutschen Nationalen Volkspartei eingebracht ist:

Die Veranlagung nichtbuchführender Landwirte zur Einkommensteuer für das Wirtschaftsjahr 1924-1925 hat in weiten Kreisen der betroffenen Landwirtschaft starke Erregung hervorgerufen. Es ist uns bekannt, daß der Herr Reichsminister der Finanzen darauf hingewiesen hat, daß die der Veranlagung zugrunde zu legenden Normalsätze, deren Höhe an sich schon verhältnismäßig gering ist, lediglich das Ergebnis ausgeprägter Gewinnbetriebe darstellen und daher auch nur in den Fällen anzuwenden sein sollen, in denen anzunehmen ist, daß der zu veranlagende nichtbuchführende Betrieb ein solcher Gewinnbetrieb ist. Es ist uns ferner bekannt, daß der Herr Reichsminister der Finanzen den Finanzämtern zur Pflicht gemacht hat, im Einzelfalle diese Erhebungen sorgfältig anzustellen und sich hierzu der Gemeindeverwalter und zuverlässiger Gutachter zu bedienen, damit auch der nichtbuchführende Landwirt die Lieberzeugung erhält, nur mit seinem tatsächlichen erzielten Einkommen veranlagt zu sein. Diese Anweisungen des Herrn Reichsministers der Finanzen haben aber, wie zahlreiche Klagen bezeugen, in einer großen Reihe von Finanzamtsbezirken nicht die erforderliche Beachtung gefunden und den beabsichtigten Zweck nicht erfüllt.

Den Gutachtern ist häufig nicht ausreichend Zeit zur sorgfältigen Erledigung ihrer Arbeiten gelassen worden. In anderen Fällen sind sie über den Zweck ihres Gutachtens nicht richtig unterrichtet worden, vielfach sind auch die Gutachten bei der Veranlagung so gut wie überhaupt nicht berücksichtigt worden.

Besonders lächerliche Beispiele sind ferner dadurch hervorgerufen worden, daß entlohnte fremde landwirtschaftliche Arbeiterkräfte für sich einen Steuerertrag bezogen, während dies bei Verwendung eigener Arbeitskräfte nur für den Betriebsleiter, d. h. also nur einmal zulässig ist, so daß also hierdurch eine erhebliche Schlichterstellung der eigenen Arbeitskräfte gegenüber den fremden Arbeitskräften eintritt. Auch die Festsetzung eines Arbeitsverdienstes der Ehefrau wird mit Recht als unbillig empfunden, da die Landwirtschaft nicht anders tätig ist, als die Frau anderer Berufsleute, für die ebenfalls kein Arbeitsverdienst in Ansatz gebracht wird.

Wir fragen an:

Ist der Herr Reichsminister der Finanzen bereit, durch Herbeiführung entsprechender gesetzlicher oder verwaltungsmäßiger Bestimmungen daran hinzuwirken, daß

1. in allen den Finanzamtsbezirken, in denen die Tätigkeit der Gutachterkommissionen nicht zweckentsprechend vollstän- digen gegangen ist, diese Gutachterzusätze nochmals zu sammentreten und daß ihre Gutachten zur Verichtigung der Veranlagung bzw. im Nachmittelsverfahren verwandt werden, damit auf diese Weise eine mögliche Anpassung der Veranlagung der nichtbuchführenden Landwirte an das erzielte Einkommen gewährleistet wird;

Verriegelte Lippen.

31] Roman von H. M. Alten.

Wiemanns Verlags-Berlag, Berlin W. 66. 1924.

Und komisch dachte Klaus auch beinahe, denn der alte Herr, der ihm gesagt hatte, daß er ihn jetzt wiedererzählen sollte, daß damals ihm eine Stunde gegenüber gewesen hätte, hatte ihn ebenfalls, zwar nicht auffallend, aber für Klaus doch ganz merklich nach seinem Bekannwerden mit Enno Boyen und allem, was drum und dran hing, ausgefordert und ihm dann beim Abschied freundschaftlich die Schulter geklopft.

„Daß Sie bei der Niederlegung meines Testaments zugegen waren, davon weiß doch niemand etwas?“ Klaus hatte ihn erstaunt angesehen und erst nachgedacht.

„Nein. Das könnte nur durch einen ganz merkwürdigen Zufall geschehen sein.“ „Ich selber habe natürlich nicht darüber gesprochen.“

„Nun“, meinte der alte Baron. „Sie könnten das doch immerhin irgendwie hier erwähnt haben, auch gegen meinen Willen.“

„Ganz ausgeschlossen“, hatte Klaus ihm bestimmt geantwortet.

Den Tag darauf speiste der alte Herr bei Amtmann Ohwald.

Es war ein großer Tag. Und Mama Ohwald samt den drei Ehrenjungfrauen waren schon vom frühen Morgen an in lebhaftester Tätigkeit, während Elisabeth Lehner der Tisch auf beste Bede und Schmucke.

Das Küchlein wurde stiller bemerkt, als natürlich aufgetischt werden und Amtmann Ohwald, seine Frau, seine Frau zu der gebotenen Beschränkung der Gänge zu bewegen.

„Aber, Mutter, du weißt doch, daß der alte Herr weder so lange bei Tisch sitzen will und kann, noch einen Straußmagen hat, um all deine schweren Gerichte zu bewältigen.“

Mama Ohwald seufzte tief.

„Ja, freilich, solche feinen Sachen, wie sie die Dada kost, können wir nicht aufsitzen.“

2. für die Landwirtefamilien ein Arbeitsverkommen nicht festgelegt und jedem mitarbeitenden Familienmitglied, auch wenn es der Beschäftigungspflicht nicht untersteht ist, der allgemeine steuerfreie Betrag zugestimmt wird und

3. die Aufstellung der Normalätze in der Weise erfolgt, daß ein Aufschlag für eigene Arbeitsleistung überhaupt nicht erhoben wird?

Man darf erwarten, daß die Anfrage eine sofortige Erledigung durch den neuen Reichsfinanzminister erfährt, will er nicht das Obium auf sich laden, daß ihm das Verhältnis für die landwirtschaftliche Steuerfrage abgeht.

Aufnahmefähigkeit des argentinischen Marktes für deutsche Ware.

Von F. Paulig-Bahia Blanca (Argentinien).

Angefangen der infolge des Krieges und seiner Folgen sehr gestaute Nachfrage des inneren Marktes ist die deutsche Industrie heute mehr als vorher genötigt, Absatz für ihre Erzeugnisse auf ausländischen Märkten, vor allem in neutralen Ländern zu suchen. Unter ihnen erregt besonders Aufmerksamkeit Latein-Amerika, und unter diesen mit an erster Stelle das katechrische Argentinien. Mit Recht lenkt dieses Land die Aufmerksamkeit anderer Länder auf sich. Die Tatsache aber, daß heute alle Kulturstaaten der eine mehr, der andere weniger, in die aus der Katastrophe des Weltkrieges entstandene und noch immer nicht behobene Weltkrise verwickelt sind, kann auch Argentinien nicht entgehen. Da keine Wohlthat der geringen Aufnahmefähigkeit seiner eigenen inneren Märkte für den gewöhnlichen Verbraucher seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse mit der Steigerung seiner Ausfuhrziffern steht und fällt, leidet Argentinien mehr als viele andere Länder unter der Weltkrise.

Genießt sie keine Kaufkraft und Wohlhabenheit im letzten Jahrzehnt, infolge einer Reihe von Krisen gestiegen. Das Ausland pflegt es oft zu überschätzen, und zieht aus einzelnen Vorkommnissen bisweilen Tragfalsche. So stand in einem Aufsatze zu lesen: „Die Kaufkraft des Landes ist infolge einer Reihe von guten Ernten gestiegen. Die Arbeiter haben vornehmlich keine Zeit, die Waren des Landes, so sich Kolonialwaren gegen die neuesten Modelagen anzuschaffen. Seidene Strümpfe sind in den Kaufhäusern ein ganzgehender Artikel, Parfüms und Schmuckwaren sind gleichfalls sehr beliebt.“

Aber die Gültigkeit und Richtigkeit der argentinischen Beobachtung, durchaus nicht nur von deren möglichen Häufigkeit, kennt, wird daraus nicht den Schluß ziehen, daß die Kaufkraft des Landes gestiegen sei. Der Argentinier hält sich wie ein Argentinier sehr viel auf die äußere Erscheinung und äußere Erge. Er geht über einen Centavo in der Tasche — in elegantester, vielfach auf Abzahlung gestauter Kleidung durch die Straßen. Er ist gewohnt, „von der Hand in den Mund zu leben.“ Die Arbeiterkraft nimmt sich sehr auf kurze Strecken eine Dosis, ganz wie eine vornehmliche Dame: sie kennt es nicht, Strümpfe zu kaufen oder auszuprobieren, aus ledernen werden in Argentinien einfach als Lumpen weggeworfen, wenn sie schadhaft und löcherig sind. Das kann man beobachten bei der auf Drähten aufgehängten Wäsche. In ganz Argentinien wird man schwerlich dabei häufig gewöhnliche Strümpfe sehen.

In beachten ist es auch, daß der Argentinier viele in Deutschland nicht gebräuchliche Gegenstände und Artikel verwendet, z. B. sogenannte „Alpargatas“, d. h. im Lande selbst hergestellte hübsche Stiefelchen, die er für einen Centavo Andere Länder andere Arten und Bedürfnisse. Das Klima trägt dazu auch viel bei. Hier manche in der Heimat gangbare Artikel, z. B. Wollschleim, hat der Argentinier gar keine Verwendung. Er benutzt stattdessen Seife. Dieser ist in Südamerika ein beliebtes Hilfsmittel, die er für einen Centavo, seinen, Bindfaden und dergl. Weiter liest der Argentinier fertige Arbeit, d. h. er gibt sich nicht damit ab, sich etwas selbst zubereiten, z. B. beim Kleben aus Mehl u. a. Leisten, oder Schreibzettel aus Trockenstrangen. Selbst wenn er sich solche Artikel aus Auswärtigen für einen ansehnlich geringen Preis beschaffen kann, kauft sich der arme Arbeiter doch lieber das fertige Erzeugnis zu teurem Preise,

„Ist auch gar nicht nötig. Fortere Rüfen als unsere kann sie ihm auch nicht vorsehen, und frischer Forellen noch viel weniger. Der Fritz soll sie erst holen, gerade ehe sie in den Topf kommen. Und was dein Gemüse und dein Obst anbetrifft, Mutter, da kannst du dich vor jeder Zerstörung hüten, denn ich Alles am rechten Platz, Sinesen sind bei uns nicht geachtet, aber das, was ich gibt, damit können wir uns freuen lassen. Also“, Amtmann Ohwald klopfte seiner Gattin begünstigend auf die Waden. „Zu nicht's ichon machen, Gutschen, rege dich nur nicht auf.“ Er ging lachend.

Über Mama Ohwald sah ihm feuchend nach.

„Ja, die Männer haben gut reden, unereiner hat doch die Verantwortung. Und was meinst du, Marie-Luise, ob wir nicht doch noch Schinken in Burgundersauce geben?“

Marie-Luise mußte lachen.

„Aber, Mama Ohwald, wenn doch Onkel nicht will!“

Die alte Dame war unentschieden.

„Er braucht ja nichts davon zu essen, oder nur ein ganz kleines Stückerchen“, meinte sie. „Alle Fälle werde ich den Schinken herheben. Wenn Ohwald denn gar nicht will... Nun komm, Mariechen, und hilf noch ein wenig Schoten auskühlen, du mußt aber alle dileren ansetzen, nur die ganz jungen lassen, das ist gerade so eine Arbeit für dich.“

Und so half denn Marie-Luise beim Schotenaushüllen, während ihr Herz schwer war und ihre Gedanken wenig festlich.

Das Resultat der verschiedenen Vorbereitungen war übrigens glänzend. Die Wärme des alten Dampfes strahlte in einem Lichtermeer, was Lore, bedrückt sagte, und die geduckte Alerli mit ihrer hübschen köstlichen Blumen sah wirklich allerliebst aus. Das hatte Elisabeth Lehner nun einmal heraus.

Freilich, wer in die Herzen derer hätte blicken können die an dem festlichen Tisch saßen, würde sondersbare Entdeckungen gemacht haben. Eigentlich waren wohl nur die drei jüngsten Ohwald'schen Töchter unbefangbar. Sonstig Marie-Luise, als Klaus hatten

eben, weil er sich die kleine Mühe der Zubereitung nicht machen will. Das ist auch der Grund, weshalb der Argentinier ebenso wie der Italiener und Spanier das in deren Heimat beliebte Olivenöl, an dessen Genuß sich viele Deutsche nur schwer gewöhnen, mit Vorliebe in der Küche verwendet. Es ist eben bequemer, aus der Küche einige Tropfen Öl auf die Pfannefame zu gießen als erst Fettig das auszuwaschen. Argentinien gibt es viele sehr große Haciendas (große Güter) mit einem Bestande von mehr als 1000 Hektaren, auf denen die Milch Kapp ist und die Butter oft gänzlich fehlt, was zu meilen oder gar zu dutzenden Arbeit erfordert. Von anstrengender erster Arbeit aber ist der edle Argentinier fern. Er beschäftigt lieber auf manche Unnehmlichkeit des Lebens, wenn er sie sich nur durch andauernde Arbeit erlangen kann.

Die „criollos“ und „indios“ — die Nachkommen der Ureinwohner des Landes — leben noch auf sehr niedriger Kulturstufe in vom Verkehr kaum erschlossenen, weit abgelegenen Gegenden und haben fast keine Bedürfnisse an den Kulturmerkmalen unentbehrlich erscheinenden Gegenständen. Ueberdies beherbergt das Land insgesamt heute noch nicht sehr Millionen Einwohner, und unter den vielen Einwanderern überwiegen die Italiener, die im Gegensatz zu ihren schon lange im Lande angelegenen Landsleuten als Anlegende der Kulturmerkmalen unentbehrlich erscheinenden Gegenständen. Ueberdies beherbergt das Land insgesamt heute noch nicht sehr Millionen Einwohner, und unter den vielen Einwanderern überwiegen die Italiener, die im Gegensatz zu ihren schon lange im Lande angelegenen Landsleuten als Anlegende der Kulturmerkmalen unentbehrlich erscheinenden Gegenständen.

Der argentinische Markt ist für deutsche Erzeugnisse nicht unbedeutend aufnahmefähig. Jeder deutscher deutsche Einwanderer, der sein letztes Geld in der Heimat zum Kauf von nach seiner Ansicht in Argentinien leicht abgesetzbaren Waren verwendet, hat, hier angekommen, nur zu groß bittere Enttäuschungen erfahren und ist schließlich aufgeben worden, wenn er der „clavos“, d. h. „Lohnarbeiter“, ist, mit einigen Verluste enttäuscht kommt. Der Deutsche in der Heimat wie der nur vorübergehend im Auslande sich aufhaltende muß also an seinen oft nur oberflächlichen Beobachtungen seine Trugschlüsse ziehen, zu seinem eigenen wie zum Schaden anderer Landsleute in der Heimat.

Ausziehung und französischer Puder.

Das „Chemischer Tageblatt“ enthält ein außerordentlich beachtenswertes, aufnahmefähig. Jeder deutscher deutsche Einwanderer, der sein letztes Geld in der Heimat zum Kauf von nach seiner Ansicht in Argentinien leicht abgesetzbaren Waren verwendet, hat, hier angekommen, nur zu groß bittere Enttäuschungen erfahren und ist schließlich aufgeben worden, wenn er der „clavos“, d. h. „Lohnarbeiter“, ist, mit einigen Verluste enttäuscht kommt. Der Deutsche in der Heimat wie der nur vorübergehend im Auslande sich aufhaltende muß also an seinen oft nur oberflächlichen Beobachtungen seine Trugschlüsse ziehen, zu seinem eigenen wie zum Schaden anderer Landsleute in der Heimat.

Als Vater ihrer geschätzten Zeitung interessieren mich die seit einigen Tagen erscheinenden Artikel „Die Ausziehung Deutschlands“ sehr, und ich lese sie mit großem Interesse. Die Aufsätze verdienen die allerneueste Verbreitung im Volke, damit die Arbeiterkraft erfahre, wer daran schuld ist, daß sie arbeitslos ist.

Aber auch verschiedenen Chemikern empfehle ich, daß sie ihren Ehefrauen diese Artikel recht deutlich unter die Nase halten. Ich bin Geschäftsmann und habe oft Gelegenheit, mich von der Gedankenslosigkeit, die ich hoffe meistens mit „Gedankenslosigkeit“ der Damen aus den besseren Kreisen zu überzeugen. Eine Dame, die Gattin eines Fabrikanten in meiner Nähe, verlangt in meinem Geschäft Puder. Ich biete ihr so ungefähr 10 Sorten gute deutsche Waren an, vergebens. Die Dame will den Deutschen Puder kaufen. Als ich sie auf die Gefahr hinwies, die darin liegt, derartige Waren zu kaufen, erhielt ich zur Antwort, das dürfe ich gar nicht tun, sie wüßte als Kaufmann, was sie kaufen und es sei ungeschickt von mir, wenn ich jede Dose zu, aber jeden Centes bin ich Deutscher, der von Anfang bis Ende an der Wirtschaft gekämpft hat. Ich wünschte dem Chemiker die Dame, daß die Gattin etwas schamloser werden, damit seine Gattin sich mit dem deutschen Ware begnügt und sie nicht indirekt zur allgemeinen Arbeitslosigkeit der deutschen Industrie mit beiträgt. Wenn sie sich schon pudern muß, dann mit deutscher Ware und den Betrag der Preisdifferenz wohlthätigen Zwecken zugeführt.“

ein viel zu schweres Herz, und Enno Boyen sah mit einem Unbehagen da, das im Laufe des Abends immer größer wurde. Er konnte sich ja auch nicht verhehlen, daß der Onkel sich ganz merkwürdig wohl befand. Das war ja eigentlich für ihn nichtig und günstig, denn Testamenten können ungeschicklich und geändert werden, aber er knirschte mit den Zähnen, wenn er daran dachte, wie teuer er sich eine solche Veränderung werde erlauben müssen. Und dieser Klaus Ohwald hätte weichen müssen. Auch genierten ihn die scharfen Blicke des alten Herrn, die so merkwürdig forschend immer wieder über die ganze Tafelrunde gingen.

Elisabeth Lehner, die neben dem alten Baron sah, vernachlässigte ihn ganz, sie widmete sich dem alten Herrn mit reizender Koketterie, war trübsinnig und ihn besorgt und schien es weiter gar nicht zu empfinden, daß dieser ziemlich zerfurcht, wenig darauf reagierte.

Er vergaß aber doch nicht, Frau Ohwald die gebührenden Komplimente für ihr ausgezeichnetes Menü zu machen, das sie befriedigt entgegennahm.

Sie hatte nun doch den Schinken mit Burgundersauce durchgeschmeckt und konstatierte mit Genugthuung, daß der Baron sogar zweimal davon nahm. Im übrigen fand sie von einem Gang zum anderen Todesangst aus, so daß also auch ihr Vergnügen kein ganz ungetrübt sein konnte, wenn auch sie, wie sie an dem erwartenden Mädchen auch den Kaffee ohne besondere Zwischenfälle, und ohne daß es Scherben gab, serviert hatten.

Frühzeitig erhob Frau Ohwald, um den Baron abzuholen. Der alte Herr fühlte sich aber so wohl, daß der Diener warten mußte.

(Fortsetzung folgt.)

„Bohren, wählen, arbeiten und agitieren müssen wir.“

Von H. Scheibe.

Die deutsche Revolution war nicht „der Sieg des deutschen Volkes auf der ganzen Linie“, sondern der Sieg einer Partei. Außerlich nur erfolgreich, übertrug die Gewehrbesitzer der neuen Zeit doch nicht ein laubendes Glied. Der Versuch, dieser Geburt immer neues Leben einzubringen, ist selbstverständliche Pflicht der sozialistischen Parteien. Und so hat denn auch der Abgeordnete Dittmann keine Mühe gescheut, um die Verhandlungen des Unterparlamentarismus des Reichstages zu einem neuen Propagandafeldzug auszunutzen. Der Urteilspruch im Münchener Dolchstoßprozeß, bei dem die USPD, auf der Angeklagten list, brachte wie ein Bündel im Fleische der Partei. Es war deshalb höchste Zeit, daß von Partei wegen, die durch diesen Prozeß eingetretene Klärung durch eine Rebebildung getrübt werde. Das Abwandern der Massen von der Sozialdemokratie zum Kommunismus erhöhte das Bedürfnis, die vom Spielplan der Öffentlichkeit mit der fortgeschrittenen Zeit getrennt sein verhängnisvolle Mehrheit der Revolution wieder aus der Umklammerung zu holen, um die Massen die radikale Bestimmungsfähigkeit der Sozialdemokratischen Partei erneut zu beweisen. Es war Zeit, daß dem deutschen Volk wieder einmal ein Karottentanz, der den mühsam in den gemessenen Tempel der deutschen Volksgemeinschaft mit einem neuen Feuerbrande in Flammen setzte.

Es lohnt sich nicht, hier noch einmal das taufenfische Gefährdesein Stroch zu drehen, mit dem Herr Dittmann in Wagenladungen, erst in einer höchstschändlichen Rede und dann auch noch in einer höchstschändlichen Rede die Schwestern der Rechte des deutschen Volkes berührt. Der langen Rede kurzer Sinn ist: Alle Schuld tragen die Offiziere, die durch Verhaftung, Inhaftierung, Unterdrückung, Genuß, Döberleben und „Blutdruck“ (Ziel) die Mannschaften zur Verarmung trieben. Die Gefolterten wählten sich Hilfe suchend an die USPD, die sich der Verarmung warmbrütig annahm und zur Rettung des deutschen Volkes eine Revolution für den Verfallungsprozess arrangierte.

Denn das gibt ja Herr Dittmann ganz offen zu. Es wurden ganz unschuldige kleine Affären bei der Flottenmannschaft in Umlauf gesetzt, mit einem harmlosen kleinen Text an der Spitze, um den sich nach Angabe des Herrn Dittmann die Mannschaften „anscheinend nicht getrimmt haben“, und diese Affären hätten den Zweck, mitten in einem Striege, in dem über das Schicksal des deutschen Volkes entschieden wurde, gegen den Krieg zu stimmen zu sammeln. Auch von „Gemeinmännlichkeit“ ist bei den Verhandlungen mehrfach die Rede gewesen, zur „Ergrünung“ des Verhandlungsfriedens, aber das war, wie Herr Dittmann sagt, eine Erscheinung der Jugendlichkeit der Mannschaften.

Nun ist es jedem, der einige Fühlung mit den revolutionären Organen gehabt hat, bekannt, daß in den Verarmungen der Arbeiter und Soldaten, besonders in Kiel und Wilhelmshaven, die Frage der Arbeiterhaft der Revolution die Hauptrolle spielte und daß die Agitatoren und Vertreter der USPD überall mit Entschiedenheit und Substanz dieses Arbeiterrecht für sich in Anspruch nahmen. Es war geradezu ein rednerischer Wettlauf, eine Mundwörter-Konkurrenz um die goldene Palme des Revolutionskrieges. Aber auch vor diesen Parlamenten hatte die Partei den Matrosenverarmungen vor der Marine von 1917 die Agitation für die USPD, stets eine Hauptrolle gespielt. So erwähnte Admiral von Trotha eine geheimnisvolle Versammlung im Restaurant „Nebel“ in Wilhelmshaven am 1. Aug. 1917, die mit einer Propagandarede für die USPD eingeleitet wurde. Die beiden Hauptmacher der Marineernte in Kiel, die späteren Vorgesetzten des obersten Soldatenrates Kiel, Gotthard Popp und Karl Arkel, haben in den Revolutionsstagen eine Brotschiffe, „Allspörung und Entwürdigung der November-Revolution 1918“ herausgegeben, die sie dem Gedanken der erfolgreichen Meuterei Kappelpieß und Köpcke widmeten. In der Einleitung dieser Brotschiffe heißt es:

„Die schied den tatsächlichen Verlauf der Ereignisse und zeigt vor allem die historische Rolle, die die unabhängige sozialistische Partei bei den Ereignissen gespielt hat. Wir werden jetzt die Gründe aber der Zusammenhang zwischen der deut-

lichen November-Revolution und der ziele-mühnten revolutionären Propaganda und der unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands deutlicher als je gerade in Kiel.

Die Verfasser sprechen als „Ausgangspunkt und Arbeitsschwerpunkt“ in der dreißig Seiten umfassenden Brotschiffe wird dann die Arbeit der USPD-Organisation unter dem Namen eingehend geschildert. Es heißt da:

„Die „Reißiger Volkszeitung“ und einige andere Organe der USPD hatten eine weite Verbreitung in der Marine gefunden. Regelmäßige Organisationen der USPD waren innerhalb der Marine entstanden. Die Genossen Reichpietsch, Köpcke und andere traten an den Vorstand der USPD in Kiel und Berlin heran zwecks Fühlungnahme und Erhalt von Agitationsmaterial. Das Ziel der Bewegung war schon damals (bei der Meuterei 1917) die Ergrünung des Friedens und die Durchführung der sozialistischen Revolution.“

Nach Entdeckung der Meuterei 1917 ließ man bei der weiteren Agitation größte Vorsicht walten. Genosse Strunz und Genosse Vogeding „verorgten die Matrosen dann mit dem nötigen Material“. Es wurde ein Plan zur gewalttätigen Erhebung entworfen. „Soldaten verschiedener Waffengattungen fanden in großer Zahl zur Verfügung“. Bei der Verbindung mit dem Gouverneur von Kiel nach der Revolution führt Gotthard Popp nach dem Wortlaut der erwähnten Brotschiffe gegenüber folgendes aus:

„Es wäre eine übliche Verurteilung des Charakters der Bewegung, wenn man dieselbe lediglich als eine Folge des Flottenverfaltes ansähe... Der Flottenverfall, einerlei, ob er nun wirklich beabsichtigt war oder nicht, war nur der letzte Anstoß, der die Bewegung auslöste. Ihre Ursachen sind politischer Natur und der entschlossene Wille der Soldaten und Arbeiter, das alte Regime zu beseitigen.“

Verständlich kann man nicht sein. Nur der unschuldvolle Herr Dittmann hat vor dem Reichstag zu erklären, daß er sich zu den Gründern der USPD, zusammen mit den Herren Haase, Ledebore und Vogtherr, mit denen er vorher die „sozialdemokratische Arbeitergemeinschaft“ gebildet hatte. In dem ersten Aufruf der Partei vom 12. April 1917 heißt es:

„In einer Zeit der größten wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen wird sie (die Partei) die Massen des deutschen Proletariats sammeln im Geiste der Internationalen zur Befreiung des Friedens... zur endgültigen Befreiung der Menschheit von Kriegsschrecken und Kriegsgewalt!“

Der Aufruf schließt: „Genossen und Genossinnen! Das Eisen glüht heiß an Wert, es zu schmieden!“ Bei der Gründungsversammlung vom 6. bis 9. April 1917 sagte Herr Dittmann: „Die Reaktion wird sich empören, und wir werden manchmal nur in der Stille arbeiten können. Bohren, wählen, arbeiten und agitieren müssen wir so intensiv, wie nur möglich.“

Gebohrt, gewählt, gearbeitet und agitiert „mehrfach nur in der Stille“ hat Herr Dittmann von jenen Anschlägen des Jahres 1917 an, oder vorzüglich war er. Es besteht kein geschriebenes oder gedrucktes Stück Papier über seine Tätigkeit, wie er zu seiner besonderen Genugtuung jetzt feststellt. Er selbst gibt zu, mit den Matrosen schon 1917 in Verbindung gekommen zu haben, aber man konnte ihm, wie er sagt, den offenen Bericht nicht nachlesen. Deshalb mußten diejenigen, die die Meuterei offen betrieben, als Opfer des Herrn Dittmann und der Wähler, der Bohrer und Agitatoren der USPD, auf den Sandhaufen, Herr Admiral von Trotha fragte in den Ausschußverhandlungen sehr richtig, warum denn damals die Abgeordneten nicht als Mensch und Staatsbürger offen für ihre Opfer eingetreten sind, sondern sich hinter der Immunität des Abgeordneten versteckt hätten. Man kann es dem Abgeordneten Dittmann nachsagen, daß er das Bedürfnis hat, die alte Version von der Alleinverantwortung der Offiziere und des herrschenden Systems, die die Revolution zu ihrer Entfaltung erlaubte, wieder empfehlend in Erinnerung zu bringen, und es ist die Dreifachheit zu bewahren, mit der der Hauptagitator der politischen Revolu-

tion in Deutschland seine Behauptung von der Unschuld der USPD gegen das taufenfische Zeugnis aus seinen eigenen Mäthen in die Welt hinaus trompetet.

Apachenmilly und sein Opfer.

Vor dem Schlußbericht des Sondergerichts I in Berlin (heißt hier in Berlin eines Meineidprozesses) ein Sittendrama ab, das in die tiefsten Tiefen des Berliner Lebens führt. Der Hauptangeklagte, der angeklagte Dekorationsmaler Wilhelm Winkelfuss, der sich wegen Anstiftung zum Meineide zusammen mit dem verurteilten Opfer, das den Meineid geschworen hat, zu verantworten hatte, dürfte wohl eine der unheimlichsten Persönlichkeiten sein, die jemals die Angeklagten „gestirnt“ haben. „Apachenmilly“, wie er wegen seiner Schwätzigkeit in den Zeitungskreisen genannt wurde, hat ein schneidendes Strafverurteil, in der Hauptphase wegen Körperverletzung und Mordhandlung. Die Angeklagte Gertrud Martens ist dagegen ein züchtiges blondes Mädchen, dem man wenig anieht, daß sie schon in früher Jugend auf den Pfad des Lasters gegangen ist. Das auch heute

als hübschblühendes Mädchen kommt aus alter Familie. Als Tochter eines Gerichtsfunktionärs in Hamburg hatte sie die höhere Schulerziehung besucht. Nach dem Tode ihres Vaters konnte sie es unter dem Einfluß der Mutter nicht auszuhalten und schickte nach Berlin, um eine Stellung als Verkäuferin zu suchen. Durch eine Freundin wurde sie in einen üblen Quartier für die Nacht untergebracht. Hier erkrankte sie „Apachenmilly“, wieder erkrankte, daß das junge hübsche, noch unschuldige Ding für ihn eine einträgliche Einkünfte in der fälschlicherweise als „Wohlfahrt“ bezeichneten Wohnung hatte, wozu er das Mädchen durch Schläge und Drohungen, auf die Strafe zu gehen. Sie kam dann auch bald unter Sittenkontrolle und mußte nun für „Apachenmilly“.

Der von dem Sittenspiegel ein Wohlleben führte, bis in den Nachmittag hinein schlief und die Nacht hindurch schreie „ausfallen“ gehen. Wenn sie nicht gegen Geld heranschaffte, wurde sie in der fälschlicherweise als „Wohlfahrt“ bezeichneten Wohnung. Das ging so arg, daß andere Frauenpersonen eine Anzeige gegen den Beirger veranlaßten. In diesem Verfahren wurde die Gertrud Martens auch verurteilt. Sie war aber so eingeschüchtert, daß sie unter Eid alles ableugnete. Die Frage war, daß das Verfahren gegen sie nicht eingestellt wurde. Der Richter hielt nun seine „Braut“ weiter in den Klauen und scheute sich nicht, sie sogar auf der Straße zu mißhandeln.

Auf die Verhaltungen ihrer Freundin, weshalb sie denn nicht Anzeige erstattete, gestand sie weinend, daß er sie in der Hand habe, da sie einen Meineid geleistet habe. Davon bekam Apachenmilly 10 Mark Strafe und verpöbelte das Paar mit einer rauen Kolikstrolche in der Verurteilung. „Was Gebet genommen, gestand das Mädchen jetzt auch ein, daß sie damals falsch geschworen habe, schonte aber immer noch ihren Beschützer, so daß sie allein wegen Meineides angeklagt wurde. Schon vor einiger Zeit fand gegen sie die Verhandlung an, um Winkelfuss war als Zeuge gegen sie, jedoch abgelehnt, abbestellbar zurückgegangen. Beim Zeugenaufruf melbete sich „Apachenmilly“ freiwillig und trat nun gegen Apachenmillys Bild auf, indem er behauptete, daß dieser die Selbstbestimmung der Angeklagten mit dem Revolver in der Hand erpreßt habe. Die Angeklagte war

sein Gefährten ihres Beirgers zu einschüchtern. Die Angeklagte ihres Beirgers, Kaningerichtsdirektor Dr. Hoffmann aber ist vor dem Einbruch, daß die Angeklagte Billig im Sinne des Winkelfuss liege. Er ließ diese deshalb annehmen verhaften und die Verhandlung wurde vertagt. Anwälten war nun gegen Winkelfuss Anklage wegen Anstiftung zum Meineide mit erhoben worden.

Der Angeklagte langnete natürlich über Schuld und suchte die Selbstbestimmung der Angeklagten auf Einschüchterungsversuche der Polizei zu schieben. Gertrud Martens trauete sich in seiner Gegenwart nichts auszusagen, so daß das Gericht anordnete, den Apachenmilly abzuführen.

Nun erit anmeie die Angeklagte erwidert auf und sprach sich und frei von der Leber. Sie gestand, daß der Angeklagte ihr gedroht habe, wenn sie nicht falsch aussege. Das habe sie dann auch aus Angst und Schrecken getan. Gestand Martens auch mit sechs Monaten Gefängnis davon und es wurde ihr auch nach dem Ergebnis der angestellten Ermittlungen hierfür Bewährungsfrist in Aussicht gestellt. Der gemeingefährliche Apachenmilly, Wilhelm Winkelfuss, erhielt dagegen die strenge Strafe von vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Gefängnis.

Das Gesch.

Satire von Oskar Staudigl, Wien.

Der Herr Sektionschef Spindler rannite wie befehlen in seinem Amtsstube auf und nieder. Heute war wieder ein freitägiger Tag erster Ordnung. Nichts war ihm recht. Der Tisch nicht in vorgefertigter Ordnung, der Stuhl nicht ordentlich abgekehrt, der Raum nicht richtig gelüftet, die Affen nicht der Reihe gemäß geflegt, die Tüte paßte, die Federn gespritzt, die Schlüssel nicht frisch überzogen! Nicht einmal die Haare, sonst immer ein benutztes Verwahrungsmittel, tat heute ihre Wirkung, brannete schlecht, hatte keinen Zug und erst dieses verdamnte Teleskop! Alles immer befehle, oder es melbete sich überhaupt niemand. Wenn aber, dann hieß es: „Halt! verbunden!“ Wieder war der Herr Sektionschef der Höher erbot auf den Tisch, denn dieses nervenzehrende: „Da — — — da — — — da — — — da“ brachte ihn zur Raserei!

Er klingelte. Der Stanzlei-Diener trat ein und fragte nach dem Begehre des Herrn Sektionschefs.

„Sie — Herr Winkler, ist der Herr Hofrat Zuger noch immer nicht vom Ministerpräsidenten zurück?“

„Nein, Herr Sektionschef.“

„Wenn er kommt, ich lasse ihn sofort zu mir bitten!“

„Zehr noch, Herr Sektionschef.“

Und nun wieder dieses verdamnte Geräusch durch den Raum, wie der Wurm im Käfig zu Schreibern.

Endlich das bekannte Klappern. Er ist es! „Herein!“ — Und der Ersehnte trat mit ergebener Kruppe ein. Eine einladende Handbewegung zum Wiederhül, hin, und nun sahen sich die beiden Amtsgenossen gegenüber. „Allo, was bringen Sie, Herr Hofrat, aus dem Ministerpräsidentium für einen Bescheid?“

„Nichts, Herr Sektionschef. Es muß abgehandelt werden! In der gestrigen Abkündigung ging es hoch her. Auch wir müssen in jeder Abteilung mindestens einen Herrn abbauen!“

„Aber wir haben ja jetzt schon zu wenig Arbeitskräfte, besonders in den Rechnungsabteilungen.“

Herr wagte die ganz treffende Wahrheit zu sagen, daß der Beamtenhaushalt von der Veränderung herkomme. Wenn Länder mit einer Einwohnerzahl wie Österreich eine eigene Regierung und Verwaltung haben, so wird es noch in weite kommen, daß Redirierung und Sitz-Neubedei ihre selbständige Oberhoheit verlangen! — Aber was helfen diese Wahrheiten wir müssen abbauen!“

„Wie sieht es in Ihrer Abteilung, Herr Hofrat?“ sagte nun, kleinmütig und ergeben in die unabweidbare Notwendigkeit der Herr Sektionschefs. „Kann bei Ihnen ein Herr oben abgebaut werden? Wenn wir wenigstens für den Anfang ein Besuch vorlegen könnten!“

„Herr Sektionschef, in meiner Abteilung kann nur Herr Rechnungs-Direktor Zillner in Frage. Er hat dreißig effektive Dienstjahre und fünf anrechnungsbare Kriegsjahre, machen fünfundsiebzig.“

„Nun also! Ist mir sehr leid, er ist ein noch sehr tüchtiger Mann und außerordentlich tüchtig in seinem Fache. Aber was hilft das? Nicht die Tüchtigkeit und Brauchbarkeit entscheidet, sondern die Zahl der Dienstjahre!“

„Verzeihen, Herr Sektionschef, aber die fünf Kriegsjahre braucht er nicht anzuerkennen.“

„Zehr richtig, deshalb muß man ihm das nachlegen, und da rechne ich auf Ihren Einfluß.“

„Habe auch mit ihm in dieser Richtung schon geschwätzige verhandelt.“

„Verano! Nun, was lagte er dazu?“

„Er wäre bereit, doch unter einer Bedingung.“

„Was? Bedingung? Führe der Sektionschef auf, um ihn aber schnell wieder zu beruhigen und lächelnd zu sagen: „Einen Titel will er! Soll ihn haben: Regierungsrat!“

„Verzeihen, Herr Sektionschef, er will noch etwas anderes.“

„Wa — was? Noch etwas anderes? Ja, was denn?“

„Er will noch vorrücken in die nächste Beförderungsgruppe.“

„Nein, nein, das geht nicht! Absolut nicht!“ rief der Herr Sektionschef, indem er seinen Mundzug wieder aufnahm. „Das haben wir einmal gemacht und sind dabei hieningelegt worden. Sie wissen ja die Geschichte mit dem Hofrat Winkler. Wie er das Dekret hatte, blieb er ruhig sitzen und blente bis zur letzten Stunde. Nein, nein, darauf fliege ich nicht mehr herein.“

„Herr Sektionschef, man mühte es eben klüger abgeben. Er bekommt das Dekret erst, wenn das Gesch überzucht, gemittelt und ein Entschluß gefaßt ist. Die Hand gibt das Dekret, die andere empfängt das Abbaugeschäft.“

„Nicht also! Das ging. — Und würden Sie, lieber Herr Hofrat, dieses Lausgeschäfts einfindeln, mit dem Zillner in die Wege leiten?“

„Ja, Herr Sektionschef, das will ich dem Zillner schon beibringen, werde sofort mit ihm reden.“

„Gut, und ich will zugleich wegen des Vorriedes und dem Titel mich mit dem Minister ins Einvernehmen setzen.“

Die beiden Herren verabschiedeten sich, und jeder begann, das vorgenommene Werk in Angriff zu nehmen. —

So vergingen mehrere Wochen und der erste September kam.

Nachdem hatte der Herr Rechnungsdirektor Zillner bei seinem Tische Platz genommen, so trat der Herr Hofrat auf ihn zu und sagte, ihm auf die Schulter klopfend: „Herr Sektionschef hat telefoniert, sollen zu ihm kommen. Haben Sie das Besuch bereit?“

„Gewiß, gewiß! Frage es seit acht Tagen stets hier an meinem Herzen, Herr Hofrat.“

„Gut, dann gehen Sie. Ja aber gratuliere Ihnen jetzt schon, Herr Regierungsrat!“

„Wollen Dank! Doch ehe ich das Dekret nicht habe, nur Rechnungsdirektor.“

Er verabschiedete sich und ging. Der Herr Hofrat trat in sein Zimmer zurück und rief sich vernünftig die Hände, denn er hoffte nun auch, daß ihm sein Flug durchgeföhertes Vermittlungswort angeklungen werde.

Der Herr Rechnungsdirektor stand vor seinem obersten Vorsetzungen und dieser kam ihm mit der wohlwollendsten Miene entgegen und begann: „In Anbetracht Ihrer außerordentlichen Verdienbarkeit, Ihres großen Fleißes und Pfliditeters, ist es mir gelungen, bei dem Herrn Minister für Sie ein außerordentliches Abbaugeschäft durchzuführen. Gratuliere Ihnen und will Ihnen das betreffende Dekret einhändigen.“

Eine kleine Pause, der Sektionschef sucht auf seinem Schreibtisch. Da begann der neue Regierungsrat, indem er

Aus dem Reich.

Aus der Reichshauptstadt.
Der Bankräuber mit der Maske.

Ein ungewöhnlich dreister Raub wurde gestern bei der Filiale der Discanto-Gesellschaft in Schmarzow durchgeführt. Dort verlor ein junger Mann mit einem Auto herangefahren und gab dem Chauffeur die Befehle, auf ihn zu warten. Der Chauffeur ging dann in die Bank. Hinter einem Pfeiler verborgen, band sich der junge Mann eine schwarze Maske vor. Dann trat er an den Schalter und hielt dem Kassierer plötzlich eine Pistole vor das Gesicht. Der Kassierer prallte einen Augenblick zurück, und diese Gelegenheit benutzte der Räuber, einen ganzen Papiergeld an sich zu reißen. Damit eilte er hinaus und zu seinem Auto. Sein Beobachter erreichte bei dem Chauffeur Verstand. Er weigerte sich zu fahren. Da sprang der Chauffeur auf der anderen Seite zum Wagen hinaus und lief fort.

Unterbreifen hatten aber der Kassierer und andere Angestellte der Bank die Verfolgung aufgenommen. Der Flüchtige wurde gefaßt. Er wurde festgehalten als ein aus Berlin im Rheinland gebürtiger 22 Jahre alter Kaufmann Peter Kutzfeld. Das geraubte Geld, etwa 3000 Mark, wurde noch bei ihm gefunden.

Zuchthaus für einen Fremdenlegationsverbrecher.

Frankfurt a. M., 5. Febr. Der vom Reichsgericht im Oktober v. J. wegen Landesverrats zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilte Privatsekretär Paul M. O. S. ist aus Brest-Litowsk wegen Verschleppung von jungen Deutschen zur Fremdenlegation aus der vom Frankfurter Gericht, Wohlthat, der vier Jahre lang als Reichshofschloß militärische Geheimnisse an die Franzosen verraten hatte, endlich einschließend der vom Reichsgericht erkannten Strafe eine Gefängnisstrafe von 12 1/2 Jahren, 5000 Mark Geldstrafe, sowie die anderen üblichen Nebenstrafen.

Zwischen zwei Personen durch Gas vergiftet. Ein älterer Verwalter namens Lang wurde in seiner Wohnung zusammen mit der zwanzigjährigen Tochter eines Bergmanns tot aufgefunden. Der Tod ist durch Gasvergiftung eingetreten. Der Grund zu der Tat ist nicht bekannt.

Am 1. Ergebe. Unter dem Verdachte des Landesverrats wurde der hier der Kaufmann Schild. Der Staatsrat soll er sich im Jahre 1919 in Dresden schuldig gemacht haben und war französischen Offizieren gegenüber. Bis vor Jahresfrist war er hier Teilhaber einer Firma, die argentinisches Fleisch einführt.

Anna. Verräterin Einbruch. Ein schweres Verbrechen ist durch das geschickte Vorgehen eines jungen Mannes in Freyburg verübt worden. Vor einigen Tagen tauchte dort ein Mann auf, um einen Einbruch in das Postamt auszuführen. Der Fremde suchte sich einen ostfriesländischen Helfershelfer, der auch bald gefunden war und in den Plan eingeweiht wurde. Da die Vorbereitungen für den Einbruch länger dauerten, als geplant war, wurden sie von einem vom Abendbrot heimkehrenden Beamten gefaßt. Dieser Mann erwiderte dem Verbrechen in der Schloßstr. 10, die sollte überfallen werden, um den Diebstahl der Schloßstr. zu kommen. Dann wollte man den Nachwächter erreichen und die Tat ungehindert ausführen. Der Helfershelfer benachrichtigte aber rechtzeitig die Polizei, die den gefährlichen Menschen abfangen und festnahm.

Einbruch. Todesstrafe beim Kammbau. Auf der großen Wohnung hielten drei auf einem 60 Meter hohen Kammbau beschäftigte Arbeiter ihre Wohnungen in die Tiefe; einer war sofort tot, ein zweiter erob in der Krankenpflege, an dem Aufkommen des dritten wird gearbeitet. Ein vierter Arbeiter kam mit leichten Verletzungen davon.

Aus aller Welt.

Schweres Unglück bei einem Bohren. Beim Bohren in Marienbad verunglückte die Befragung des „Nordpol“, der über die versteinerte Sturzkarte hinausfuhr und an einen Baum anrannte. Dabei fand der Fahrer des Schüttens, Friedl, den Tod. Der Vermerker des Unfalls erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Aus dem letzten Jahre wurden mehr oder minder schwer verunfallt. Der Unglücksfall ereignete sich als größte Beschädigung und das Rennen wurde sofort abgebrochen.

Ein scheinbares Militärschloß abgebrannt. Ein scheinbares Militärschloß, das am Mittwoch bei dichtem Nebel über P. o. h. lag, fiel plötzlich an den steileren, hinter eine Höhe von etwa 50 Metern auf das Dach eines

ein großes weißes Stuerz aus der Höhe sah: „Hochverehrter Herr Sektionschef! Meinen innigsten Dank für diese Auszeichnung, für Ihre Wohlwollen. Gestatten Sie mir aber, daß ich in diesen Augenblicke meiner Ernennung mein Wohlgefühl überreiche.“

Der Herr Sektionschef hatte glänzend unter den Banknoten das Dekret gefunden und tief jetzt ganz erkannt, indem er das große Kuvert übernahm und dafür das Dekret hingab: „Was? Sie wollen sich abwaschen lassen, Herr Regierungsrat? Jetzt, da Sie vorrücken? Sie sind doch noch so tüchtig und rüftig.“

„Meine Frau hat in der weiteren Umgebung Wiens ein kleines Haus geerbt und da sie mir das Hin- und Herfahren noch doch etwas schwer, und dann auch manches gerichtet werden, und da ist ein Mann notwendig, der mit den Professionsisten verhandelt, die vernünftigen und —“

„Ja, das ist etwas anderes! Freilich, freilich, das sehe ich ein. Aber ich werde Sie in einem schwer vermissen, Herr Regierungsrat, sehr schwer, doch man soll niemandem sein Glück verderben. Ich möchte Ihnen alles Gute!“

„Ich danke herzlich!“ jagte der Herr Regierungsrat und verließ mit einer tiefen Verbeugung das Amtszimmer des Herrn Sektionschefs. Dieser aber trat, jetzt allein, zum Haus-Telephon und bat durch dieses den Herrn Ministerialrat Neugebauer zu sich. Bald darauf erschien dieser und fragte nach den Wünschen seines Vorgesetzten.

„Weber Herr Ministerialrat, hier hat mit der neubauenden Regierungsrat einen sehr Abgang überreicht. Ich bitte, dies sofort in Behandlung zu nehmen und der Erledigung zuzuführen.“

„Ja, wird gezeichnet!“ jagte der Ministerialrat, nachdem er das große weiße Kuvert in Empfang genommen hatte. Er verbeugte sich und ging.

Bergnügt über die nun so glänzend erledigte Abgangssache, zündete sich der Herr Sektionschef eine Zigarre an, lehnte sich bequämlich in seinen Sessel zurück, um mit Muße die Zeitung zu studieren. Aber er war noch nicht über den Leitartikel hinaus, da schreite ihn ein Klopfen an der Tür auf, und mürrisch und ärgerlich über die Störung rief er das herein!

benachbarten Hauses und explodierte dort. Durch die Erschütterung brach die Decke des Hauses durch. Der Pilot und der Beobachter erlitten tödliche Verletzungen.

Haftlieferung eines Mörders. Der in Marielle unter dem Verdacht eines vor 13 Jahren an einem Wiener Mädchen begangenen Mordes verhaftete Fritz K. wurde abgeführt und an die hiesige Behörde in den nächsten Tagen ausgeliefert werden. K. wurde freigegeben, sich während seines Aufenthaltes in Frankreich eines guten Verhältnisses. Er hatte in der Fremdenlegation gedient und lag auf Grund seiner Dienstleistung die Auslieferung für ein Asylrecht gesichert. Die hiesigen Behörden haben jedoch jetzt die Frage überprüft, ob K. ein tatsächlicher französischer Staatsbürger geworden wäre. Da dies nicht der Fall war, wurde die Auslieferung an Oesterreich bewilligt.

Englische Geschäftskonten. Der Nahrungsmittelunternehmensausfluß in England legt seine Arbeiten fort. Er kam dabei zu der Feststellung, daß die Weizenerlei tatsächlich aus dem Ausland herbeigeführt wird, indem sie die Milch nach ungenauen Massen verkauft. Es wurde ferner festgestellt, daß in vielen Geschäften der Verkauf von Waren mit falschen Gewichten durchgeführt wird. Diese Mitteilungen haben in London großes Aufsehen hervorgerufen.

Die Nacht des Feuers. Aus Chicago wird die abenteuerriche Nacht eines Feuers berichtet. Feuer aus dem Sanatorium verbrannte gemeldet. Der Kranke hatte sich auf bisher ungeklärte Weise einen Revolver zu verschaffen gesucht. Er schlug seinen Wächter nieder und floh auf die Straße, um einen Automobilschauffeur unter Drohung mit seiner Waffe, ihn in seinem Wagen mitzunehmen, und sprang schließlich aus dem Wagen zu. Er wurde in der Nähe der Straße in dem Augenblicke, als die Wächter ihn eingeholt hatten. Seither hat man nichts mehr von ihm gesehen.

Feuer an Bord. Bei der Wägung der Ladung des aus Indien eingetrossenen deutschen Dampfers „Goldene Fels“ brach im Amsterdamer Hafen ein Brand aus. Feuerwehr und Schlepper mußten sich darauf beschranken, die zerstörte Schiffsladung unter Wasser zu legen. Im Uhrmännchen war die Gemacht des Feuers, die auf Selbstentzündung zurückzuführen wird, noch nicht gebrochen. Der Sachschaden ist sehr groß.

Aus dem Gerichtssaal.

Merseburg, 4. Februar 1926. Der in Württemberg gebürtige Angeklagte G. hatte sich wegen Betrugs und Unterschlagung zu verantworten. Er wurde mit je einer Woche Haft, zusammen 2 Wochen Haft, bestraft.

Wegen derselben Anklage war wegen des wohnungslosen Franz B. in P. in Haft geblieben. Strafantrag gestellt worden. Der Angeklagte, der schon seit längerer Zeit nicht mehr gearbeitet hat, wurde zu 4 Wochen Haft verurteilt. Nach Verhängung der Strafe erfolgt Überweisung in die Landespolizeibehörde.

Der Geschäftsführer Karl S. aus Merseburg hatte am 3. Januar v. J. die Firma S. vorläufig für ein Jahr in Liquidation und mit Liquidation bedroht. Das Gericht erkannte im 1. Falle auf 60 Mark bzw. 20 Tage Gefängnis, im 2. Falle auf 30 Mark oder 10 Tage Gefängnis. Die erlassene Unterhaltungsverfügung wurde angeordnet und der Angeklagte auf freien Fuß gesetzt.

Die Wagerungs-Zettelnummer Karl und Heinrich erboben Einbruch gegen polizeiliche Strafverfügungen über je 5 Mark, wonach sie in der Nacht zum 3. Dezember v. J. in der heiligen Schloßstraße wohnenden Mann verurteilt haben sollten. Beide Angeklagte wurden freigesprochen.

Der Zimmermann Sch. wurde wegen eines polizeilichen Strafgebots über 15 Mark, der ihm zur Zeit lagte, am 21. November 1925 in den Anlagen am „Schloßgäßchen“ Zweige abgefaßt zu haben. Der Angeklagte behauptete, nur von bereits abgezeichneten Zweigen an sich genommen zu haben, jedoch hatte er sich außerhalb des Weges befunden. Die Strafe wurde auf 3 Mark ermisst.

Gegen den trotz vorgerichtlicher Ladung nicht erschienenen Angeklagten S. wurde ein Haftbefehl erlassen. Der Handlungsgehilfe Richard S. aus Merseburg hatte während und nach seiner Anstellung bei der Firma Bittenbecher am 10. und 14. Oktober und 2. November 1925 das Vermögen des Bau R. um 60 Mark geschädigt, indem er Geld einfahrrte. Das Gericht erkannte unter Berücksichtigung mildernden Umstände auf 30 Mark bzw. 6 Tage Gefängnis.

Gegen den Strafprozessverurteilten Emil J. wurde ein polizeilicher Strafbescheid über 15 Mark erlassen. Er wurde am 20. Februar 1925 die heilige Katholische Straße mit seinem Kraftfahrzeug über die übermächtig wiesendem Schmelzwerk fahren haben sollte. Die Strafe wurde bestätigt.

Der Rittergutsbesitzer Hans Sch. aus Burgliebenau

Es war der Ministerialrat, und in der Hand hielt er ein großes weißes Kuvert und einen Papierbrocken.

„Was gibt es?“ fragte der Sektionschef nicht gerade leutselig.

„Berichten, Herr Sektionschef, die Sitzung, aber was soll ich mit diesem Gehaltsfragen?“

„Gehaltsfragen, erwiderte, so kann es möglich!“

„Ich? Haben Sie es gelesen, Herr Sektionschef?“

„Nein, ich übergab es Ihnen so, wie es mir Jilmer überreichte.“

„Dann gestatten Sie, daß ich das Geschäft vorlese. Es lautet: „Ehliche Gemeindevertretung von Zintenbrunn!“

Durch Erbschaft ist meine Frau in den Besitz des Hauses Nummer 32 gekommen. Als Gatte und bevollmächtigter Vertreter meiner Frau setze ich hiermit der Gemeindevertretung an, daß unser Anzeiger, Herr Sebastian Stroh, Eigentümer des Hauses Nummer 32, seinen Mitbewohnern verlegen will und zwar knapp an unseren Garten, der nur durch eine niedere lebende Hecke vom Radweg abgetrennt ist. Durch diese mutwillige, geradezu aber auch anstandsweise Umlagerung wird einerseits unser Besitz arg geschädigt und entwertet, andererseits aber auch die Massen und das Angesehene gesundheitsgefährlich, denn der penetrante Gestank macht sogar die Wohnräume unbenutzbar, so daß wir das Haus nicht besetzen können. Ich ersuche, den Anzeiger vorzutreten, ihn abzuhängen, um einen Prozeß zu vermeiden. Den Mitbewohnern darf zu belassen, wo er seit Jahrzehnten ist, aber ihn zu beunruhigen, den Mitbewohnern hygienisch einwandfrei und modern anzulegen und die Hecke durch eine Planke zu ersetzen.

Ergebenst Franz Jilmer, Reg.-Rat.“

Der Herr Ministerialrat hatte seine Vorlesung geschlossen, der Sektionschef aber, der mit immer mehr und mehr aufsteigendem Born und Zorn zugehört hatte, warf nun Zeitung und Zigarre auf den Boden und rief: „Das — das — ist das Geschäft? Ja, hat der mit uns seine Hege gemacht? Hält er uns zum Karren? Oder — ist es doch eine Verwechslung? Ich werde sofort seinen Hofrat zu mir rufen.“ Das Telefon trat in Tätigkeit, und nach einigen Minuten trat auch schon der Herr in das Zimmer und wurde mit

hatte die 15 polnischen Arbeiter, die am 16. November 1925 abgeholt, nicht abgemeldet. Es war vom Staats Anwalt eine Strafverfügung ergangen, gegen die er Einspruch erhob. Die Polizeistraf von 10 Mark wurde bestätigt.

Der Arbeiter Berner M. aus Unter-Striegelt hatten ihn wegen Uebertretung, Widerstandes, groben Unfuges und Beleidigung des Oberlandjägers R. zu verurteilen. Das Gericht erkannte 1. gegen M. unter Berücksichtigung von der Anklage der Uebertretung wegen Widerstandes auf 20 Mark oder 5 Tage, wegen Beleidigung auf 40 Mark bzw. 10 Tage, 2. gegen A. wegen groben Unfuges auf 4 Mark oder 1 Tag, wegen Beleidigung auf 20 Mark bzw. 5 Tage. Dem Beleidigten Oberlandjägers R. wurde das Recht zugesprochen, beim erfindenden Teil des Urteils einmal auf Kosten der Angeklagten zu veröffentlichen.

Der Geschäftsführer Hermann B. aus Nieder-Beuna hatte am 30. September 1925 den Transport auf der Eisenbahn dadurch gestört, daß er ohne auf die Güter- und Befreiung des antommenden Gütes zu achten, mit seinem Lokführer den Bahnhofsübergang überfuhr, wodurch ein Zusammenstoß erfolgte. In Anbetracht der Tatsache, daß an dem genannten Tage dichter Nebel war, ist die Strafe hart ermisst worden, erkannte das Gericht auf nur 30 Mark.

Turnen, Spiel und Sport.

Handball.

Das Handballspiel Berlin-Halle.

Alljährlich veranstaltet der Verband Brandenburgischer Athletikvereine ein Hallenhandball, welches wohl als die größte und bedeutendste Hallen-Veranstaltung bezeichnet werden kann. Aus allen Teilen des Deutschen Reiches haben die Veranstalter die bestmöglichen Sportleute verpflichtet. Welt über 1500 Teilnehmer werden zu dem Gelingen dieses Festes beitragen, dessen interessanter Teil neben dem Sprinterwettkampf, an dem sich besonders tüchtig, Bänder und beteiligen, das Hallen-Handballspiel Berlin-Halle sein wird.

Bereits im vorigen Jahre erhielt der hiesige Handball-Ausschuß eine Einladung für das Hallenhandball, welche auch angenommen wurde. Auf Grund der damals gegebenen Festlegungen sah sich der Ausschuss verpflichtet, die hiesige Stadtverwaltung, wiederum einzuladen.

Die Berliner Mannschaft hat folgendes Aussehen: Zehner: Meber; Bergmann; Köpfe; Klatt; Dießing; Wolff. Mit dieser Besetzung dürfte Berlin das Stärkste bringen, was zurecht möglich ist. Der B.S.V. aus Berlin, neben dem Berliner, hat man ausgedacht, hiervon fünf und allen vier Spieler in der deutschen Länderkampf gegen Oesterreich tätig gewesen.

Die hiesige Vertretung ist folgenden Spielern übertragen: Puffendorff; Knauf; Schöder; Eppmann; Peise; Müller; Borst; Borst; Borst, ist in Halle, die hiesige Meisterschaftskämpfe kein Spieler aufgestellt.

Houben abermals geschlagen.

(Eigenen Fundbüro.)

Newport, 5. Febr. Bei dem geirigen Rennen in Madison Square Garden in Newport wurde der Deutsche Houben abermals geschlagen. Bei dem ersten Lauf über 40 Yards gewann Marshall in 4 1/2 Sekunden, es folgten Müller, Houben und Aulen. Am 60 Yards-Rennen gewann wiederum Marshall in 6 1/2 Sekunden vor Müller, Aulen und Houben.

Houben, der sehr nervös war, kam beide Male schlecht vom Start ab. Er erklärte, die Amerikaner seien auf der Höhe besser wie er. Die Zuschauer erlebten Houben trotz seiner Niederlagen große Tatkunden.

Handel und Verkehr.

Die Reichsbank am Monatsende.

Der letzte Ausweis der Reichsbank zeigt, daß die Zunahme der Kassenanleihe der Bank in der letzten Januarwoche geringer gewesen ist als in den sämtlichen letzten Monatswochen des Vorjahres. Die Anlage in Wechseln, Lombards und Effekten stieg in der Zeit vom 24. bis 30. Januar um 120,8 Millionen Reichsmark auf 178,9 Millionen Reichsmark an. Die Kassenanleihe der Reichsbank um 113,8 Millionen Reichsmark auf 146,4 Millionen Reichsmark. An Reichsbanknoten und Notenbanknoten sind 519,2 Millionen Reichsmark mehr in den Verkehr gekommen. Der Banknotenmarkt erhöhte sich um 307,8 Millionen Reichsmark

den Worten empfangen: „Da schauen Sie, was Ihr feiner Regierungsrat uns für ein Abwaschung überreicht hat.“

Der Hofrat las mit Staunen und Kopfzuckeln das „Mitbewohnen-Gesuch“ und meinte dann: „Da kann nur eine Verwechslung vorliegen. Werde fogelm mit Herrn Jilmer reden.“

„Ja, tun Sie das“, jagte der Herr Sektionschef. Wir warten auf die Antwort.“

Die beiden Herren waren allein und betrauten den Fall, ob es wohl wirklich nur eine Verwechslung, ein Irrtum war, oder ob da nicht dochbarte Schamtheit hinterste, eine Frennführung der Vorgelegen.

Endlich kam der Hofrat zurück und berichtete, daß Jilmer sehr ernsthaft und erkannt geht habe und heilig versichert, es liege eine Verwechslung vor, er habe die Kuverts vertauscht, und nun liege sein Abwaschung bei der Gemeinde Zintenbrunn. Er werde es aber umgehend reklamieren, und dann bei Mäßstellung dem Herrn Sektionschef überreichen.

„Was werden wir denn machen, bis die da draußen das Geschäft zurückschicken; er soll ein neues schreiben“, rief der Sektionschef.

„Das habe ich ihm auch gezeigt“, entgegnete der Hofrat, „doch Jilmer meinte, daß seine ganze Belege dabei wären, und nachdem Herr Sektionschef so nur mit dem größten Behauern sein Geschäft übernommen —“

„Den Teufel habe ich“, unterbrach zornig der Sektionschef, „Was man halt aus Dienstpflicht so sagt. Wenn das Geschäft aus Zintenbrunn, oder wie das verdammt Welt heißt, nicht zurückkommt, so soll er ein neues schreiben. Auf Belege müssen wir ledigens das brauchen. Sie ihm nicht zu sagen, Sie müssen schon. Es wäre entsetzlich, wenn uns der auch hineingelegt hätte!“

Es vergangen Tage, Wochen, Monate, das Geschäft aus Zintenbrunn kam nicht zurück, und ein neues, ohne Belege einzureichen, brachte der Herr Regierungsrat nicht übers Herz.

Dann wurde der Herr Sektionschef krank, bekam Schwindel und dann Schwärzlicht, mußte in Krankenwagen gehen, man meldete sogar von Todtschancen, und nun denkt der Herr Minister daran, ihn abzubauen.

